

Bedeutungswandel einer Stadtbefestigung

Die Reutlinger Stadtmauer zwischen Schutz, Repräsentation und Ressource

Linda Burghardt

Schon Keyser bemerkte in seiner umfassenden Städteuntersuchung, dass die Baugeschichte einer Stadt „in engstem Zusammenhang mit ihrer Wirtschafts- und Sozialgeschichte“ steht. „In ihr prägt sich auch die geistige Haltung der Stadtbevölkerung aus; ihre Regsamkeit, ihr planerisches Wirken, ihr Schutzbedürfnis, ihr Ordnungssinn, ihr künstlerischer Geschmack, ihre Neigung, alles beim Alten zu belassen, und ihr Eifer, neues zu gestalten.“¹ Für ein komplett umfassendes Bild müsste natürlich die Stadt als Ganzes untersucht werden. Der Umgang mit dem Bau der Stadtbefestigung, eines der größten städtischen Bauprojekte, spiegelt aussagekräftig einige Einstellungen und Prioritäten wider. Unter diesen Blickwinkeln wurde bereits 2015 eine Untersuchung zur Reutlinger Stadtmauer und ihrer weiteren Befestigung durchgeführt.² Historische, bildliche, baugeschichtliche und archäologische Ergebnisse wurden zu einem Gesamtbild zusammengetragen, das die Geschichte der Befestigung im Zusammenhang mit der Wirtschafts- und Sozialgeschichte respektive dem Schutz-, Repräsentations-, und Ressourcenbedürfnis der Städter zeigt.

Die Reutlinger Stadtmauer war lange ein dominantes Merkmal der Reichsstadt am Fuß der Achalm und der Schwäbischen Alb. Bei einem heutigen Besuch der Stadt würde man kaum vermuten, dass sich noch bis vor 200 Jahren eine massive Mauer samt eindrucksvollen Türmen, Graben und Brücken rund um die Altstadt zog. Aus der Vogelperspektive lässt sich anhand des Straßenverlaufs trotzdem noch der ehemalige Stadtmauerzug erahnen. Davon stehen nur noch wenige Gebäude als Zeugen dieser großen Anlage, die das Stadtbild seit dem 13. Jahrhundert prägte, um dann im 19. Jahrhundert bis auf zwei Tor- und Zwingertürme, einen Mauerturm und wenige Mauerabschnitte abgerissen zu werden.

Reutlingen wuchs spätestens im 13. Jahrhundert aus verschiedenen Siedlungskernen am Fluss Echaz zusammen. Eine Urkunde zur Stadtrechtsverleihung ist nicht überliefert, jedoch lassen sich in der Mitte des Jahrhunderts Hinweise auf ein selbstbestimmteres städtisches Gemeinwesen und eine zentralörtliche Funktion Reutlingens finden.³ Die Stadt fügt sich in den Kontext der Reichstädtegründungswelle der Staufer, unter Friedrich II., zur Stärkung der Reichsgewalt in der Region ein. So ging auch die auf dem gleichnamigen Hausberg gelegene Burg und Herrschaft Achalm 1235 an das Reich über.⁴ Auf der Achalm über der Stadt saß von nun an der Landvogt als Vertreter des Kaisers, der die Verwaltung des Reichsguts im mittleren Neckarraum innehatte.⁵ Diese Landvogtei fungierte später oft als Manövriermasse, was die reichsstädtische Politik in Reutlingen vor allem im Spätmittelalter und der Frühen Neuzeit stark bestimmte.

Die Reichsstadt wurde in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts zwar eigenständiger und nahm die städtischen Angelegenheiten mit Rat und Bürgermeister selbst in die Hand, ist aber trotzdem noch abhängig vom Achalmvogt, der die meisten städtischen Hoheitsrechte innehatte.⁶ Wirtschaft und Bautätigkeit florierten in dieser Zeit. Innerhalb des Stadtrats konkurrierten Patrizier und Zünfte, wobei sich letztere, vor allem ab dem 14. Jahrhundert, immer mehr durchsetzen.⁷ Regelungen für das bürger-schaftliche Zusammenleben wurden um 1300 durch die Friedensordnung getroffen. Abschreckung durch Bannstrafen deuten laut Breyvogel darauf hin „wie attraktiv die prosperierende Stadt damals gewesen sein muss.“⁸ Wichtige städtische Souveränitätsrechte bekam die Stadt im 14. Jahrhundert unter Ludwig dem Bayern und Karl IV. Diese wurden um 1500 teilweise erneuert und unter anderem auf die Hochgerichtsbarkeit ausgeweitet.⁹

1 Keyser 1963, 351.

2 Umfassende Masterarbeit an der Universität Tübingen (Gaiser 2015) und deren gekürzte Publikation in den Reutlinger Geschichtsblättern (Gaiser 2017). Frühere Untersuchungen: eine erste Vorstellung der Reutlinger Stadtmauer durch Gerda Domes (1966) mit Bezug auf die älteren Oberamtsbeschreibungen, alte Stadtpläne und -ansichten sowie Rekonstruktionen des Stadtoberbauers Otto Gall; Zusammenfassung der Untersuchungen bis 2003 und wichtigen historischen Daten im Reutlinger Stadtkataster in Schneider (2003), vereinzelte Artikel mit Vorstellungen und Theorien zur Stadtmauer in den Reutlinger Geschichtsblättern, zum Beispiel Wendler 2013; Borth 2012; ders. 2013.

3 Siehe ausführlich Gaiser 2015, 26–33. Zudem: Kopp 1962, 94–100; Krauß 1971, 89; Geyer 1989, 9; Gemeinhardt 1997, 195 und 214; Kittelberger 1997, 309; ders. 2000, 130–131; Ade-Rademacher 1999, 18; Schneider 2003, 36; Breyvogel 2013, 22; Wendler 2013, 64. Die stauferischen Verwalter waren zur Zeit der möglichen Stadtgründung durch Friedrich II. Konrad von Winterstetten (Verwalter Schwabens) und Konrad von Plochingen (Verwalter der Achalm) (Geyer 1989, 9).

Stadtgeschichte

4 Gründungen wie Heilbronn, Esslingen, Biberach und Lindau gehen ebenfalls auf Friedrich II. zurück. Wenn auch nicht eindeutig belegt, ist sich die aktuelle Forschung mit Friedrich II. als endgültigem Stadtrechtsverleiher in Reutlingen einig (Maschke 1977, 64; Geyer 1989, 9; Ade-Rademacher 1999, 18; Gemeinhardt/Löffler 1999, 10; Kittelberger 2000, 131; Schneider 2003, 35; Breyvogel 2013, 22–24).

5 Schneider 2003, 35. Ritter Konrad (von Plochingen) ist 1241 als erster Vogt bezeugt, er belagerte die Burg im Auftrag des Königs 1235.

6 Die hohe Gerichtsbarkeit, Ernennung des Schultheißen, Zoll- und Mühlrechte, das halbe Umgeld, Einnahmen aus dem Schultheißenamt (Gemeinhardt 1997, 217; Gemeinhardt/Löffler 1999, 12; Schneider 2003, 36; Breyvogel 2013, 26).

7 Geyer 1989, 9–12; Gemeinhardt 1997, 218f.; Breyvogel 2013, 27. Genauere Darlegung der Abläufe bei Schneider 2003, 37.

8 Breyvogel 2013, 27.

9 Niedere Gerichtsbarkeit in der Stadt 1337 und Befreiung von der Zuständigkeit der Landgerichte, Unveräußerlichkeit vom Reich 1348, unbeschränkte Bürgeraufnahme 1351 und Steuerprivilegien. Näheres bei Schneider 2003, 38; Gaiser 2015, 34.



Abb. 1: Ausschnitt aus dem Ditzinger-Stich von 1620 mit zentraler Marienkirche, markanten Toren und größeren Türmen sowie kleineren aufgesetzten Mauertürmen.

10 Gegenkönig Heinrich Raspe (auch „Pfaffenkönig“) wollte Kaiser Friedrichs Sohn Konrad IV. entthronen und wandte sich nach der Schlacht bei Frankfurt 1246 gegen die zu den Stauern stehenden Reichsstädte. Er belagerte im Januar 1247 vergeblich Ulm. Dort starb er zwar an seinen Verwundungen, seine Truppen wandten sich darauf jedoch Esslingen und Reutlingen zu (Domes 1966, 82; Geyer 1989, 9; Breyvogel 2013, 25; ausführlich und kritisch dargelegt besonders bei Gemeinhardt 1997). Überlieferungen berichten außerdem von einem großen Sturmbock aus dieser Belagerung, der noch lange in der städtischen Marienkirche, später am Rathaus, aufbewahrt wurde (Gemeinhardt 1997).

11 Zu den Konflikten mit den Württembergern ausführlich bei Gaiser 2015, 33–36; Schneider 2003, 39. Städtebünde: Landfriedensbund und Reichskrieg gegen Graf Eberhardt I. 1307, Schwäbischer Städtebund 1376, neuer schwäbischer Bund 1488 (Schneider 2003, 40; Breyvogel 2013, 41; Gaiser 2015, 34).

12 In den Schirmverträgen von 1505 werden beispielsweise gegen Schutzgeldzahlungen Militärhilfeleistungen und Freiheiten garantiert (Geyer 1989, 9; Schneider 2003, 40).

13 Domes 1966, 85–87; Schneider 2003, 47 und 72–74; Borth 2013, 63; Wendler 2013, 78. Zur Sanierung der Mauer siehe unten.

14 Ausführlicher zur Stadtgeschichte und finanziellen Situation dieser Zeit Kronberger 1994, 56; Schneider 2003, 42–75; Gaiser 2015, 35 f.

15 Laut Berichten wurden von der Stadtmauer „viele schöne, an der Stadtmauer und um die Stadt herum gestandene Thürme“, drei Stadttore (das Obere Tor, das

Zur Stadtbefestigung – die Quellen

Neue [Garten-]Tor und das Mühltor) sowie „drei fünfteile der Stadt-Mauern-Bedeckung“ vom Feuer erfasst (Fetzer 1826, 24). Auch in den Stadtrechnungen werden darauffolgend viele Ausbesserungsarbeiten überliefert (Abschnitte „Ausgab Geld an denen Stadt Thor Thurm und Mauren“ in den Rechnungsbüchern der Stadt von 1742–1787, StadtA RT, Stadtrechnerei/Pförschamt).

16 Schneider 2003, 51.

17 Schneider 2003, 80–84.

Die freie Reichsstadt war umgeben vom Herrschaftsgebiet der Grafen (ab 1495 Herzöge) von Württemberg, die versuchten, die Stadt in ihr Territorium einzugliedern, was immer wieder zu Konflikten und Spannungen führte. So ist der erste historische Nachweis für eine funktions-tüchtige Wehranlage Reutlingens die erfolgreiche Standhaltung gegen eine Belagerung durch die Truppen des thüringischen Landgrafen und Gegenkönigs Heinrich Raspe unter der Führung Graf Ulrichs von Württemberg 1243.¹⁰ Dazu gelangte die Achalmvogtei samt ihrer innewohnenden hoheitlichen Rechte über die Stadt wiederholt an die Württemberger. Der Druck seitens der Württemberger veranlasste Reutlingen im 14. und 15. Jahrhundert in die verschiedenen Städtebündnisse einzutreten.¹¹ Auch als die Achalmrechte um 1500 an die Stadt selbst gingen, setzen die Württemberger die Stadt wirtschaftlich unter anderem durch Zollstätten und andere Auflagen unter Druck.¹²

In diese wohl angespannte Zeit fällt auch ein erfolgreicher Überfall Herzog Ulrichs von Württemberg am 21. Januar 1519. Die Stadt kapitulierte nach acht Tagen Belagerung, als eine große Bresche in die Stadtmauer geschlagen und ein Mauerturm zerstört worden war. Auch wenn der Herzog sich nur drei Monate in der Stadt halten konnte – der Schwäbische Bund kam zu Hilfe und befreite Reutlingen wieder –, scheint die Einnahme Reutlingens geprägt zu haben. Dies wird gut sichtbar an dem Aufwand, den die Reutlinger nun in die Sanierung und den Ausbau der Befestigungsanlage steckten.¹³ Im Folgenden reihte sich Reutlingen jedoch in die Reihe der Städte ein, die sich einen aufwendigen Festungsausbau nicht mehr leisten konnten; der Dreißigjährige Krieg traf die Stadt zwar nicht direkt, lähmte durch Truppendurchzüge, Bevölkerungsverlust und hohe Kontributionszahlungen allerdings die städtische Verwaltung und Finanzen. Die Finanz- und Wirtschaftskrise verursachte einen Stillstand der öffentlichen und privaten Bautätigkeit; so wurden bei einer Schätzung von 1722 fast die Hälfte aller Gebäude als „schlecht“ oder „gering“ klassifiziert. Die Schulden beliefen sich auf 50–60% der städtischen Ausgaben.¹⁴ Einschneidend für den städtischen Baubestand war außerdem ein großer Brand 1726, der große Teile der Stadt und auch Teile der Stadtmauer zerstörte oder zumindest stark beschädigte. Aus dieser Zeit ist auch der früheste Stadtplan überliefert, der sogenannte „Bettelplan“ mit dessen Hilfe um Spenden gebeten wurde. Er ist hilfreich bei der Identifizierung einiger Bauten. Da er jedoch für einen ganz anderen Zweck erstellt wurde, lässt er in seiner Genauigkeit zu wünschen übrig.¹⁵

In der Folgezeit wurde Reutlingen zahlungsunfähig. „Die Stadt war am Ende des Alten Reiches politisch und wirtschaftlich weitgehend handlungsunfähig geworden,“ fasst Schneider zusammen.¹⁶ Hier half auch kein Ökonomie-Verbesserungsplan der kaiserlich-württembergischen Beamten. Sie ging 1802 an Württemberg über und wurde als württembergische Oberamtsstadt neuen Verwaltungs- und Behördenstrukturen unterworfen. Außerdem wurden Verbesserungsvorschläge für die Stadtverwaltung und Einsparmaßnahmen vorgeschlagen, in deren Zuge auch die Stadtbefestigung größtenteils nach und nach abgebrochen wurde. Danach entwickelte sich Reutlingen recht schnell zu einer Industriestadt.¹⁷

Am anschaulichsten zeigen heute die Stadtansichten aus der Frühen Neuzeit die ehemalige Wahrnehmung der Befestigung. Sie bilden – eine kritische Betrachtung vorausgesetzt – eine große Stütze bei der Orientierung.¹⁸ Dies gilt vor allem für die Zuordnung von Turm- oder Abschnittsbenennungen. Hier ist ein sehr detailreicher Stich von 1620 aus der einheimischen Feder des Kupferstechers Ludwig Ditzinger zu nennen (Abb. 1).¹⁹ Er zeigt die ganze Stadt betriebsam und wehrhaft, dabei geht er auf wichtige wehrtechnische Details ein, die sich heute nicht mehr erhalten haben. Weitere Rückschlüsse lassen die Stadtkataster aus dem frühen 19. Jahrhundert, genauer ein Plan von 1820, zu, da ein Großteil

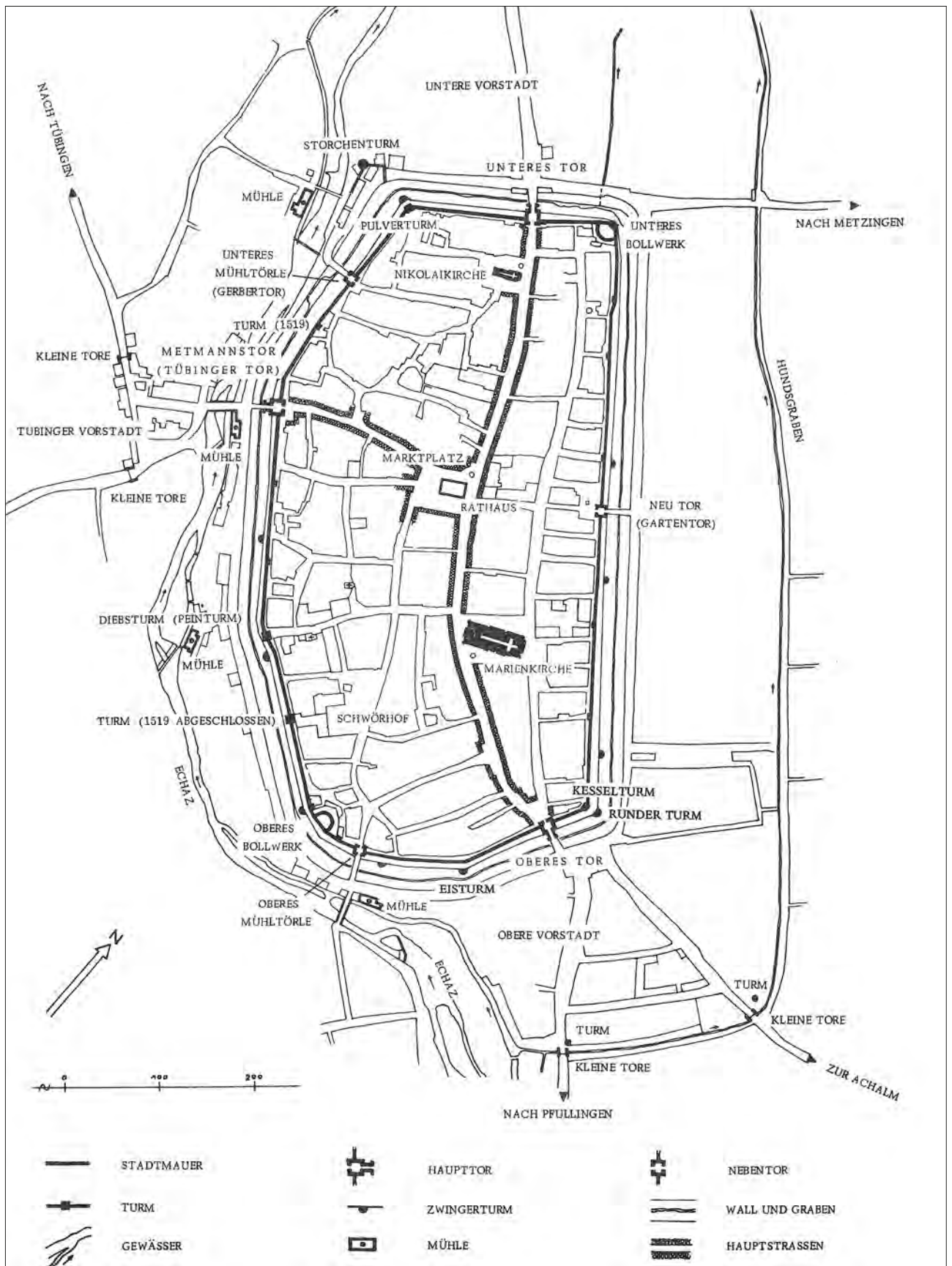


Abb. 2: Übersichtsplan zur Befestigungsanlage im 16. Jahrhundert von G. Domes (1966) zur Orientierung. Domes rekonstruierte vermutlich aus dem Stadtkataster von 1820, dem Bettelplan und dem Ditzinger-Stich.

18 Bei Stadtansichten ist zu beachten, dass sie nicht zwingend das tatsächliche Bild der Anlage vermitteln, sondern auch die Wahrnehmung des Stadtbilds (und damit auch der Stadtbefestigung) beeinflussen sollen. Dazu kommen perspektivische Verzerrungen und nicht maßstabsgetreue Darstellungen. In den Ansichten ist jedoch allgemein ein Wandel von einer anfänglich symbolischen hin zu einer naturalistisch-beschreibenden Darstellung (Vedute), zu erkennen (Wendt 1990b; Untermann 1997, 9–11).

19 Gemeinhardt/Ströbel 1990, 9; Gaiser 2015, 94–97. Im Rahmen von Abgleichen mit dem erhaltenen Bestand und archäologischen Befunden stellte er sich – zumindest auf die Befestigung bezogen – als überraschend akkurat heraus, perspektivische Probleme einmal außen vorgelassen (ebenda).

Stadtbefestigung – der Anfang

20 Atlas 1990, 5.

21 Eine ausführliche Übersicht über die Quellen und einzelnen Fundstellen zur Reutlinger Stadtmauer finden sich zum einen im Archäologischen Stadtkataster der Stadt (Schneider 2003) sowie in Gaiser 2015, hier auch ausführliche Kritik. Ergänzend dazu Gall 1966.

22 Untersuchungen publiziert in Scholkmann 1999.

23 Der Übersichtsplan stammt aus einer ersten Hochschulabschlusschrift von Gerda Domes 1966.

24 Schneider 2003, 135. Zahlreiche weitere Erwähnungen von Mauerteilen und vor allem von Türmen folgten im 14. Jahrhundert (Schneider 2003, 134–138; Marstaller 2007, 11).

25 Unter anderem: „Haus bei der Mure“ 1334 (StadtA RT, A2a 0881), „[des] Hauses [...] an der Mauer“ 1382 (StadtA RT, A3 52), „ein Orthaus gen der Stadt Ringmauer“ 1424 (StadtA RT, A2a Kaufbrief), „hinten an der Stadtmauer, vorn an die Gasse stoßend“ (StadtA RT, A2a). Bereits Breyvogel weist drauf hin, dass die Mauer zu diesem Zeitpunkt deshalb noch nicht fertiggestellt gewesen sein muss (Breyvogel 2013, 26).

26 Marstaller 2007 mit ausführlichem Phasenplan.

27 T. Biller betont in seinem neuen grundlegenden Band zu den Stadtbefestigungen in Deutschland, die auch im Vergleich einzigartige, aufwendige, fast sakrale Ausführung (Biller 2016, II 65).

28 Marstaller 2007, 13, 27 und 55. Marstaller führt hier einige Beispiele an, bei welchen eine Verzögerung bei hölzernen Inneneinbauten von bis zu 50 Jahren auftrat (ebenda, Anm. 26).

29 Marstaller 2007, 33.

30 Untersuchungen in der Pfäfflinshofstraße in Marstaller 1999.

31 Diese und folgende Daten zu archäologischen Aufschlüssen ausführlich in Gaiser 2015.

der Anlage zu dieser Zeit noch bestand.²⁰ Hinzu kommen historische Überlieferungen aus städtischen Aufzeichnungen sowie Chroniken, die spätere Beschreibungen und Anhaltspunkte liefern, oder auch aktuelle Pressemeldungen, die den heutigen Umgang reflektieren. Für den Umgang mit der Befestigung in der Frühen Neuzeit stellten sich auch die Stadtrechnungen als informative Quelle heraus.²¹

Die archäologische Quellenlage für frühere Bauphasen gestaltet sich schwierig. Bis in die 1990er Jahre wurden Baugruben meist ohne große Rücksicht ausgehoben, nur dank einigen Beobachtungen von Stadtoberbaurat Otto Gall, später auch des Landesamts für Denkmalpflege, sind zumindest wenige Meldungen, Skizzen, Fotos und Pläne des bereits freigelegten Mauerwerks überliefert. Zwei Grabungen stechen jedoch aus den Untersuchungen heraus und bringen aufschlussreiche, aussagekräftig dokumentierte Befunde mit sich. Ebenso eine ausführliche Bauforschung zum Tübinger Tor.²²

Den schnellsten Überblick verschafft der Übersichtsplan auf der Grundlage des Stadtkatasters von 1820 (Abb. 2); hier besteht die Anlage noch in ihren größten Teilen. Die Hauptmauer umschließt dabei etwa 24 ha Stadtfläche.²³

Wie bereits erwähnt wurde Reutlingen im frühen 13. Jahrhundert zur Stadt, erste Hinweise auf eine funktionstüchtige Befestigung haben wir durch die Belagerung von 1247, erste historische Nennungen von Befestigungsteilen erst 1267 mit dem Tübinger Tor (oder Metmannstor).²⁴ Die Mauer selbst wird erst 1304 im Zusammenhang von Lokalisierungsangaben schriftlich genannt.²⁵

Am aussagekräftigsten für die Anfangsphase ist das heute noch bestehende Tübinger Tor (Abb. 3 und 4), das bereits einer gründlichen Bauforschung durch T. Marstaller unterzogen wurde.²⁶ Bei diesem Tor handelt es sich um einen ursprünglich zur Stadt hin offenen, viergeschossigen Schalenturm mit kunstvollem gotischen Spitzbogenportal,²⁷ zwei in den Zwingerbereich ragenden Strebeböckeln und repräsentativem Fachwerkaufsatz. Die inneren Holzeinbauten sind nach Fälldatum der Hölzer von 1278 d erst später eingebracht worden, was auf eine frühere innere Konstruktion, eventuell ein Provisorium, schließen lässt.²⁸ Für die Bauphase der Befestigung spannend ist jedoch hauptsächlich ein Befund im Inneren des Treppenturms zum Torturm. So sind hier zwei zugesetzte Türöffnungen zum Wehrgang auf unterschiedlicher Höhe zu erkennen: eine auf der heute teilweise noch erkennbaren Höhe des Mauerwehrgangs (etwa 9 m), eine weitere ein paar Meter tiefer, was Marstaller auf eine niedere Vorgängermauer oder -wall mit einem Laufgangniveau von 3–4 m Höhe schließen lässt. Er vermutet hier am ehesten einen Wall, der beim Aushub des Stadtgrabens entstand und zunächst als provisorische Verteidigungsanlage fungierte.²⁹ So muss mit der Belagerung 1247 noch nicht die endgültige Mauer bestanden haben. Glücklicherweise wurde die Mauer auch bei einer ausführlichen archäologischen Ausgrabung angeschnitten, wobei festzustellen war, dass sie zumindest in der Pfäfflinshofstraße 4 (ein Haus direkt an der Mauer) etwa in der Mitte des 13. Jahrhunderts entstand.³⁰

An einer gut geschützten Stelle, im Zeughaus beim Kesselturm, ist die Hauptmauer einigermaßen unverändert erhalten geblieben. Dazu tritt sie in verschiedenen Bodenaufschlüssen mit nur leicht variierenden Maßen in der Dicke, die auch unterschiedlichen Messhöhen relativ zur Mauerhöhe geschuldet sein können, zweischalig und einheitlich auf (Schema mit den Maßen im Überblick in Abb. 7).³¹ Dabei wird auf unweit anstehenden Bruchstein zurückgegriffen, welcher nach außen glatt gemauert und feldseitig (zumindest teilweise) mit einer leichten Schlämme überzogen und im Inneren mit Schotter und kleineren Bruchsteinen verfüllt wurde. Wenige, später eingesetzte Schießscharten aus dem Formenrepertoire des späten 15./frühen 16. Jahrhunderts sind noch erhalten. Vorherige



Abb. 3 und 4: Das Tübinger Tor (Stadt- und Feldseite).

Zinnen, wie in den Anfangsphasen anderer Städte, deuten sich auf einer kleinen erhaltenen Fläche an.³² Der teilweise noch heute zu sehende holzüberdachte Wehrgang liegt feldseitig auf der Brustwehr auf und ist erstmals auf dem Ditzinger-Stich von 1620 bezeugt. Die 60 cm breite Brustwehr scheint jedoch ohne erkennbare Bauunterbrechung mit der Mauer errichtet worden zu sein. Der leicht zur Stadtseite geneigte Boden des Wehrgangs ist mit Steinplatten ausgelegt und lief, von Kragbögen gestützt, auf der Hauptmauer als Rundgang um die Stadt. Der Aufgang zu den Wehrgängen muss am ehesten in Treppentürmen – ein Beispiel ist im Tübinger Tor erhaltenen –, oder, wie in den Stadtrechnungen angedeutet, in überdachten vorgelagerten Holzstiegen oder in den Türmen selbst zu suchen sein.³³

Die auch im Ditzinger-Stich dargestellten Mauertürmchen, die sich aus dem Mauerverbund erheben (Abb. 1), sind heute nur im letzten noch stehenden Mauerturm, dem sogenannten Kesselturm, sichtbar. In dieser Stadtmauerecke im Nordosten hat sich das letzte Stadtbefestigungs-Ensemble mit Mauerturm, Hauptmauer, Zwingermauer und Zwingerturm erhalten. Am Kesselturm ist zum einen an noch offenen und zugesetzten Türöffnungen der ehemalige ungehinderte Durchgang auf der Mauer zu erkennen (Abb. 5), zum anderen lässt sich eine schichtweise Aufmauerung der Stadtmauer im Format der Steine und eine deutliche optische Absetzung des Turms durch Eckwerkquader erkennen. Es handelt sich um einen fünfeckigen Schalen-Eckmauerturm. Im Inneren ist deutlich an den Baufugen zu erkennen, dass die Turmwangen in einem zweiten Schritt

32 Befundbeobachtungen am Kesselturm und der dort anschließenden Hauptmauer (Gaiser 2015, 41).

33 StadtA RT, Ax-Stadtrechnerei/Pförcchamt v. Nr. 134. Hier wurden die Stiegendächer aufs Obere Tor und am Gerbertörlein neu gedeckt. Die heute erhaltene steinerne Treppe im erhaltenen Areal an der Jos-Weiß-Straße unterbricht den Wehrgang und somit auch seine Funktion. Ihr nachträglicher Anbau lässt sich auch an den Abbruchspuren in den Kragbögen erkennen.



Abb. 5: Der Kesselsturm mit angelehntem Zeughaus, welches das Zwingerareal überspannt. Mit nachgezeichnetem auffälligen Mauerwerkwechsel und Türsetzung zum Wehrgang.

34 Porsche 1997, 228; Jenisch 1999, 201. Auch Biller verwies jüngst auf turmlose Mauern; ab der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts sind Mauertürme durchaus üblich (Biller 2016, II 67).

35 Marstaller 1998, 118f.

36 Im Neckarland jedoch die Ausnahme (Burmeister 1994, 117 und 121; Porsche 1997, 228). Zur Verbreitung im Neckarland siehe Biller 2016, II 68.

37 Ausführliche Ergebnisse der Bauforschung Pfäfflinshofstraße 4 in Marstaller 1999; ders. 1998, 122.

Verbesserungen und Ausbauten

38 So ummauerte beispielsweise Zürich weitere 8 ha unbebautes Land, ähnliches geschah unter anderem auch in Ulm und Freiburg (Bräuning 1997, 57; Porsche 1997, 228; Jenisch 1999, 200f.).

39 So vermutet Schneider die Bedeutung des aufkommenden Begriffes „Neue Stadt“ (Schneider 2003, 62) und auch der spätere regelmäßige Grundriss in diesem Bereich lässt auf eine geplante Siedlungsanlage innerhalb der Mauern schließen.

an die Mauer angesetzt wurden; ob diese sofort nach Vollendung des Mauerabschnitts oder aber etwas später angesetzt wurden, ließ sich nicht endgültig klären. Einzelne verbaute stadtseitige Buckelquader könnten für einen Bau nach den großen Haupttoren sprechen. Eine nähere zeitliche Eingrenzung ist zurzeit noch nicht möglich. Erst nachträglich auf- und angesetzte Mauertürme sind durchaus üblich. So wurde die Stadtmauer in Freiburg im Breisgau bereits in der Mitte des 12. Jahrhunderts ohne zeitgleiche Mauertürme errichtet; diese entstanden wohl im Lauf des 13. Jahrhunderts. Auch in Schwäbisch Hall tauchen Hochbauten in der Mauer vermehrt erst im 13. Jahrhundert auf.³⁴

Reutlingen florierte im 14. Jahrhundert und investierte in Bauten; so wurde zum Beispiel auch die große Marienkirche fertiggestellt. Diese Phase kommt auch in der Befestigung zum Ausdruck, fallen doch einige Verbesserungen in diese Zeit. Wurden vielerorts Bauten an der Stadtmauer wegen der damit einhergehenden Pflicht zur Erhaltung oder zu Zinszahlungen begrüßt,³⁵ gab es in einigen Städten auch Regelungen zur Einhaltung eines Abstands zur Mauer, wie in Basel, Murten, Schaffhausen und Diessenhofen, teilweise sogar mit der ausdrücklichen Regelung (Murten), dass die Bauten an der Mauer diese nicht schwächen dürfen.³⁶

In Reutlingen scheint es im 14. Jahrhundert vermutlich eine diesbezügliche Regelung gegeben zu haben. So verfügte das Haus Pfäfflinshofstraße 4 zunächst über einen integrierten Wehrgang, wurde dann jedoch zugunsten eines ebenerdigen Freiraums entlang der Mauer versetzt.³⁷ Ob diese Veränderung geplant und in einem Zuge für die ganze Stadt angelegt wurde, müsste noch andernorts bestätigt werden. Im Katasterplan von 1820 zieht sich dieser Freiraum noch um die ganze Stadt. Der Zeitpunkt dieses Umbaus, um 1364 d, steht einem Umbau im Tübinger Tor 1375 recht nahe. Ein Zusammenhang zu den Konflikten der Reichsstädte und Württemberg zu dieser Zeit (Schlacht bei Reutlingen 1377) erscheint denkbar. Wurde die Mauer zuvor noch ressourcenorientiert ins Wohnhaus einbezogen, rückt nun der Schutzaspekt stärker in den Vordergrund.

Im Lauf des 14. Jahrhunderts sind die ersten Gebäude vor den Toren Reutlingens überliefert, die Stadt scheint ihren zur Verfügung stehenden innerstädtischen Wohnraum ausgeschöpft zu haben. Um einen schnellen Ausbau zu ermöglichen war es üblich, freies, quasi „Bauerwartungsland“ in den Stadtmauerring einzubeziehen.³⁸ Auch in Reutlingen wurde die nordöstliche Stadtfläche wohl seit dem 13. Jahrhundert „auf Vorrat“ ummauert und erst später aufgesiedelt.³⁹ So ist die Stadtmauer auch als Stadtplanungsprojekt zu sehen. Dass die Reutlinger durch ihre Mauer dennoch an die Grenze ihrer Raumressourcen kamen, lässt sich an den Vorstädten erkennen. Auch die Errichtung des Garten- / „Neuen“ Tors könnte in diesen Zeitraum fallen, um die Fläche nordöstlich der Stadt zu erschließen.⁴⁰ Das Gartentor ähnelt optisch stark dem Tübinger Tor, nur wurde es leicht nach außen versetzt an/in die Mauer gebaut und laut Schriftüberlieferungen nur selten genutzt oder sogar ganz geschlossen gehalten.⁴¹

Im 14. Jahrhundert sind auch am Tübinger Tor (Abb. 3 und 4) einige bauliche Veränderungen umgesetzt worden. So wurde der ehemalige Schalenturm stadtsseitig durch einen Spitzbogenschluss, bauchronologischen Hinweisen zufolge 1330 d, vermutlich mit einem größeren Umbau 1375 d, statisch verstärkt.⁴² Bereits 1329/30 d aufgesetzt ist der hölzerne Oberstock eine Rarität, einer der bundesweit ältesten erhaltenen Beispiele seiner Art. Dazu ist die Bauweise eng verbunden mit herrschaftlicher, repräsentativer Architektur.⁴³ Zwar ist das Fachwerk feindlichem Beschuss exponiert ausgesetzt und leichter in Brand zu stecken, zeichnet sich dafür aber auch durch eine größere Nutzfläche und bessere Energieeffizienz aus.⁴⁴ Die Türme seien ein „auf Sicht angelegtes Zeichen für die militärische Qualität der Stadtbefestigung,“ die feuergefährdeten Holzaufsätze die „bewusste Präsentation einer vermeintlichen Schwachstelle“ und damit eine Demonstration eines hohen Selbstbewusstseins der Stadt, so Marstaller.⁴⁵ Die Außenwirkung des Turms wird durch die Eckbuckelquader unterstützt, die sowohl feldseitig als auch stadtsseitig, hier als starke Kissenbuckelquader, an den Kanten der Schalenturmöffnung eingesetzt wurden.

Ebenfalls zeitlich nicht fest einzugrenzen ist der vorgelagerte Zwinger. Begrenzt durch die etwa 0,75 m dicke gleichzeitige Grabenmauer legt er sich – bis auf wenige Stellen – mit einer Breite von bis zu 9 m um die Stadt. Zwingeranlagen sind im Neckarraum bereits um 1450 durchaus zu finden,⁴⁶ in Reutlingen könnte sie jedoch auch erst gemeinsam mit den sie unterbrechenden Zwingertürmen entstanden sein, die eine deutliche Formensprache des 16. Jahrhunderts sprechen und dazu noch inschriftlich ins Jahr 1520 verwiesen.⁴⁷ Von ihnen sind heute noch zwei erhalten, weitere acht lassen sich auf alten Plänen und Ansichten erfassen. Das letzte erhaltene Zwingermauerstück samt Turm wurde bei seiner stadtsseitigen Freilegung, leider nur in Übersichtsphotos, dokumentiert (Abb. 6), sodass keine eindeutige Aussage zu einer eventuell bestehenden Baufuge und somit Bauabfolge zwischen Turm und Mauer getroffen werden kann.⁴⁸ Die direkt am Zwingerturm ansetzenden kleinen Mauerreste stehen zwar im Verband, jedoch könnte beim Bau des Turms



Abb. 6: 1982 freigelegte stadtsseitige Zwingermauer mit Zwingerturm, im Hintergrund der Kesselmauerturm. Den Zwinger überspannt an dieser Stelle ein Zeughaus von 1546 i.

40 Es stehen auch Theorien im Raum, die den Hundsgaben, der Stadt nordöstlich vorgelagert, im Zusammenhang mit dem Neuen Tor als im 14. Jahrhundert geplante Stadterweiterung sehen, die aber nie ganz umgesetzt wurde. Dies ist durchaus möglich, aber wegen fehlender überlieferter Quellen nicht nachzuweisen (Schneider 2003, 62). Schneider sieht auch keine sicheren Indikatoren, die für eine, wie von Kittelberger postuliert, Gesamtanlage der Verteidigungslinie seit dem 13. Jahrhundert mit dem Hundsgaben spricht. Eine doppelt so große Fläche einzuplanen wie sie schlussendlich in der Neuzeit genutzt wurde erscheint doch zu groß (ebenda). Eine Sicherung oder zumindest Kontrolle der Vorstädte ist jedoch im Ditzinger-Stich erkennbar.

41 Krauß 1971, 90; Schneider 2003, 136 f.

42 Marstaller 2007, 20 und 49.

43 Marstaller 2007, 35 und 43–45. Hinweise auf einen möglichen Vorgänger beziehen sich auf Brandrötungen sowie Ähnlichkeiten des Holzgefüges zum 13. Jahrhundert (ebenda, 14, 20 und 27). Die Datierung bezieht sich auf die Ständer und das Rähm des Stocks, das heutige Gefache stammt aus Umbauten im 20. Jahrhundert, der ehemalige Außenwandaufbau bestand vermutlich aus Spundwänden (ebenda, 17 und 39).

44 Hierzu gibt es auch Untersuchungen an schweizerischen Burgen aus dem frühen 13. Jahrhundert (Wild 2012, 251–260). Marstaller kritisierte die bisherige Interpretation, welche wegen einer nun nachweislich fehlinterpretierten Jahreszahl-Inschrift von 1528 einen militärischen Bedeutungsverlust der Befestigungsanlage durch die hölzerne Aufstockung postulierte (Marstaller 2007, 35–46).

45 Marstaller 2007, 35–46.

46 Biller 2016, I 237 und II 71.

47 Inschrift in im Mauerverband eingelassene Maulschießscharten (Marstaller 2012, 4); ähnliche Formen für dieselbe Zeit finden sich in Müller 2007. Zum Vergleich auch der Nordostturm des Tübinger Schlosses, dendrochronologisch auf 1509 datiert (Lohrum/Bleyer 1996, 242). Kittelberger verortet die Zwingermauer im 14. Jahrhundert (Kittelberger 2000, 137), Domes möchte die Zwingeranlage gerne vor 1500 ansetzen (Domes 1966, 58).

48 Dokumentation im Landesamt für Denkmalpflege Baden-Württemberg, Vorgang 420, vor allem Photo-Nr. 44136 vom 13. April 1982.

durchaus ein größerer Teil der Mauer abgebrochen und mit dem Turm wieder eingefügt worden sein.

An den Zwinger schloss noch bis ins 19. Jahrhundert ein 22–25 m breiter und mindestens 4 m tiefer Sohlgraben an, der zu seiner Nutzungszeit wohl von der Echaz mit Wasser gespeist wurde und mit der langsamen Aufgabe der Befestigung im 18./19. Jahrhundert in Gärten, später zu aufgefüllten breiten Alleen umgewandelt wurde.⁴⁹

An den Toren der Stadt mündet die Zwingermauer auf den Plänen meist in eine Art Vorhof, der auf die Brücke über den Graben zuführt; ein solcher ließ sich am Oberen Tor auch wieder in Baugruben fassen.⁵⁰ Über die Brücken wird noch in den Schriftquellen des 17. Jahrhunderts von „Schnellbruckhen nach krieges artt“ berichtet, spätestens im 18. Jahrhundert wurden sie jedoch durch Steinbrücken ersetzt.⁵¹ Der Grundaufbau und die Ansichten der Stadt sprechen für ein in den Zwinger und Graben vorgelagertes Vortor mit einer Zugbrücken-Vorrichtung. Eine Verbindung zum Tor ist allerdings nicht gesichert; zumindest am Tübinger Tor blockieren bereits zwei vorgelagerte Strebepeiler den Zwinger, vergleichbar mit den verschiedenen Phasen des Weiler-Tors in Schwäbisch Hall, wobei die Vortoranlage hier erst 1526 angelegt wurde.⁵²

Neben den runden Zwingertürmen scheinen die Bollwerke eine der letzten großen Stadtbefestigungsausbauten in der nördlichen und südlichen Ecke der Stadt zu sein. Sie stellen die letzte Entwicklungsphase vor der Verbreitung der Bastion dar,⁵³ wurden im Vergleich zu anderen Städten aber bereits recht sparsam ausgeführt. So wurden sie nicht, wie im ursprünglichen Sinn von Bollwerken, als vorgeschobene Verteidigung errichtet, um den Feind mit Geschützen besser zu bestreichen, sondern „lediglich“ als erhöhte Plateaus innerhalb der Stadt. Sie stärkten zwar an den jeweiligen Stellen durch Erd- und Kieswerk die Mauern gegen Kugelbeschuss, boten ansonsten jedoch nur mehr Platz hinter der Mauer für die Aufstellung von Geschützen und keine optimale Bestreichung. Die archäologische Untersuchung des oberen Bollwerks ergab eine Errichtung im frühen 16. Jahrhundert. Hierzu wurden innerstädtische systematische Abbrüche für den Schutz der Allgemeinheit vorgenommen, jedoch nicht der Aufwand betrieben, die gesamte Wehranlage bastionsartig nach vorn zu schieben, wie eigentlich üblich.⁵⁴ Diese letzte Stufe im 16. Jahrhundert ist noch in vielen Städten zu sehen.⁵⁵ Reutlingen versuchte hier noch den militärischen Entwicklungen im Befestigungswesen auch an umgebauten Schießscharten zu folgen, konnte sich den finanziellen und personellen Aufwand eines umfassenden Festungsbaus jedoch nicht leisten. Diese Investitionen zum Schutz der Stadt spiegeln auch die angespannte Lage der Stadt mit Württemberg zu dieser Zeit wider (siehe oben).

Ein letzter Hinweis auf weitere Baumaßnahmen entweder zur vorgeschobenen Verteidigung oder aber zu einer geplanten Stadterweiterung ist ein kleinerer Graben, der sogenannte Hundsgaben oder Neue Graben, der der Stadt im Plan von 1820 nördlich vorgelagert ist. Er existierte wohl schon 1444, vermutlich als Bewässerungsgraben für die Bleiche; leider liegen hierfür, außer der späteren Pflanzung von Hecken, keine weiteren Hinweise vor.⁵⁶

Im Zwingerbereich wurden zudem bei Bauarbeiten häufig unterirdische Gewölbe angetroffen, leicht zu verwechseln mit alten Dohlen, die im alten Graben angelegt wurden. Laut Chronist Fizion gab es unterirdische Gänge, die aus der Stadt und in die „Rundel“ führten.⁵⁷ Sie wurden teilweise auf Plänen des Tiefbauamts in Querschnitt und Verlauf dokumentiert; sie unterscheiden sich im Querschnitt allerdings so stark, dass kaum von einem einheitlich errichteten Gangsystem um die ganze Stadt gesprochen werden kann. Leider wurden bei den baubegleitenden Beobachtungen nur Maße, Form und Lage dokumentiert und selten das stratigraphische Umfeld, sodass sich Aussagen über die Bezüge zu umgebenden Befunden auf rekonstruierende Beschreibungen oder Zeich-

49 Vergleiche die deutliche Wasserführung (Enten) auf dem Ditzinger-Stich (Abb. 1), zur späteren Gartenanlage vergleiche das Stadtkataster von 1820 (Atlas 1990, 5) sowie die näheren Ausführungen zur Zweitnutzung und Verfüllung in Gaiser 2015. Zur Grabenbreite siehe Marstaller 2007, 13.

50 Gall 1966, 51–55; Fundstelle 26 in Schneider 2003; Gaiser 2015, 77 f.

51 Mit den „Schnellbruckhen“ dürften entweder Zugbrücken oder vielleicht hölzerne, schnell auf-, aber auch wieder abgebaute Brücken gemeint sein (Bacmeister 1826, 31 f.). Reste der Steinbrücken wurden bei Bodenaufschlüssen am Gartentor und Oberen Tor freigelegt (Gaiser 2015, 77 f.; dies. 2017, 30–33).

52 Krüger 1966, 118. Auch Gall rekonstruiert eine ähnliche Toranlage (Gall 1966, 49).

53 Hierzu ausführlich Biller 2016, I 305–308.

54 Das obere Bollwerk wurde archäologisch erfasst und über zuvor abgebrochene, bebaute Phasen gesetzt. Grabungsauswertung in Ade-Rademacher 1999; Grabungsberichte in Schmidt 1989; ders. 1992.

55 Beispielsweise verstärkte Schwäbisch Hall um 1515 seine Tore, nahm Schießschartenumbauten vor und flankierte durch Turmbauten (Krüger 1966, 305). Villingen legte im späten 15. Jahrhundert halbkreisförmige Rondelle für Geschützstellungen an und konnte sich 1678–1684 sogar den Schritt zu einem bastionsartigen Ausbau, einer Schanze, leisten (Jenisch 2013, 27–34).

56 Ade-Rademacher 1999, 70; Schneider 2003, 141; Gaiser 2017, 48.

57 Fizion berichtet beim Oberen Bollwerk von „*einem finstern gang mitt grauss under der Erdt durch d'Statt hinauss. Ganntz heimlich Unnd Unsichtbor gar, In alle Rundel kommen dar*“ (Bacmeister 1826, 33).

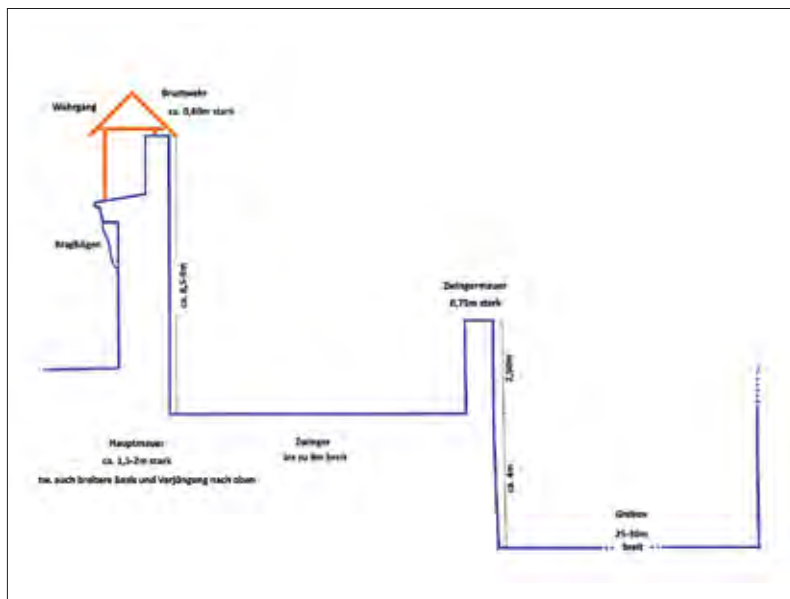


Abb. 7: Verhältnis von Mauer, Zwinger und Graben auf Grundlage eines Aufmaßes der Jos-Weiß-Straße 4 in Abgleich mit anderen Fundstellen.

nungen stützen müssen.⁵⁸ Der Zusammenhang zur Zwingermauer oder den Bollwerken und damit auch die Funktion und Zeitstellung des Gangs blieben bis heute offen.⁵⁹

In den späteren Jahrhunderten nahm die anderweitige Nutzung der Anlage immer weiter zu. Wurden die Türme zwar schon früher als Gefängnis umfunktioniert, wurden hier später auch Werkstätten eingerichtet. Im Verlauf des 17.–19. Jahrhunderts häufen sich Überlieferungen zur Handwerk- und Gartennutzung des Zwingers oder neu eingerichteten Wohnungen, wobei der Zwinger schon in früheren Zeiten ein beliebtes freies Stück Gelände war, welches gerne reversibel als Garten oder zu handwerklichen Zwecken genutzt oder sogar von der Stadt vermietet wurde.⁶⁰ Spätestens nach dem fatalen Brand von 1726 häufte sich allerdings die feste Bebauung des Zwingerareals. So entstehen mehrere Häuser, die die Mauer als Rückwand nutzen. Sie wurden zwar in sich abgezimmert und schonten anfangs den Mauerbestand, im Lauf der Zeit griffen sie aber immer stärker ins Mauerwerk ein, sodass die Mauer heute ohne ihre Stütze wohl nicht mehr stehen würde.⁶¹

Trotz der immer stärkeren Fremdnutzung der Befestigung wurde sie bis zu ihrem Abbruch noch ausgebessert.⁶² Dem allgemeinen Trend der Städte, ihre Befestigungen im 19. Jahrhundert niederzulegen, folgte jedoch auch Reutlingen im Zuge von Einspar- und Verschönerungsmaßnahmen.⁶³

Die Befestigungsanlage zeigt sich am Ende ihres Ausbaus mit einer etwa 9 m hohen Hauptmauer, vorgelagertem Zwinger und anschließendem Sohlgraben sowie Tortürmen, Zwinger- und Mauertürmen (schematische Darstellung mit Maßen in Abb. 7). Rechnet man alle Türme, die nach einem kritischen Abgleich der späteren Karten und Ansichten verzeichnet wurden, zusammen, sind sechs Tortürme, elf Mauertürme, zehn Zwingertürme, acht in der Vorstadt – insgesamt 35 Türme in der Reutlinger Stadtbefestigung nachgewiesen.

So abgegrenzt zum Umland präsentierte sich die Stadt stolz und wehrhaft nach außen; vor allem in den späteren Ansichten ab dem 17. Jahrhundert ist die Mauer mit ihren Türmen und Gräben – neben der Stadtkirche – prägend.⁶⁴ Sie wurde jedoch zu ganz unterschiedlichen Zwecken genutzt und mit variierendem Fokus der Bürger instandgehalten, aus- oder gar abgebaut. Je nach politischer oder wirtschaftlicher Lage lag der Stadt eher die Repräsentation, der Schutzfaktor oder die Ressourcennutzung am Herzen, was sich auch anhand der dargelegten Ausbau- und Nutzungsphasen zeigt.

58 Genauere Dokumentationen ließen sich nach ausgiebiger Recherche nicht finden.

59 Ausführliche Diskussion in Gaiser 2017, 50–54; dies. 2015, 65–70. Weitere Überlegungen zum Gang in Domes 1966, 66–73; Gall 1999; Kittelberger 2000, 142–146.

60 Ausführlich in Gaiser 2017, 58–60.

61 Bauhistorische Untersuchungen zu einigen Mauerhäusern in der Jos-Weiß-Straße 9–29 durch Erich Jakobi (Unterlagen von 1977 im StadtA RT, Bauakten Bestand 31; Unterlagen von 1987 bei den Reutlinger Ortsakten des LDA B.W., Referat 26). Zu Haus Nr. 21 siehe Marsteller 2012; ausführlich zu den Mauerhäusern siehe Gaiser 2015, 50–54. Eine erste Bebauung des Zwingerareals ist sogar bereits 1546 am Kesselturn durch das dort errichtete Zeughaus nachgewiesen.

62 Siehe die Abschnitte „Ausgab Geld an denen Stadt Thor Thurm und Mauren“ in den Rechnungsbüchern der Stadt von 1742–1787 (StadtA RT, Ax Stadtrechnerei/Pförschamt).

63 Zur Niederlegung der Stadtbefestigung ausführlich in Gehring 1967; Gaiser 2015, 115–117 und 121; Schneider 2003, 78. Als Zeitzeuge berichtet vor allem Bames 1875 viel über den Abbruch der Anlage (Bames 1985, 21–30).

Schutz, Repräsentation & Ressource

64 Vergleiche die Stiche Ditzingers, Merians und Hogenberg/Braun (Wendt 1990a, 14f. und 18). Ditzinger zeigt die Stadt wehrhaft und betriebsam. Vieles wurde zwar richtig abgebildet, dabei aber auf die Ausbauten stärker fokussiert und gerne Türme nach ihrer Bedeutung größer oder expliziter dargestellt. Auch die Verse unter der Darstellung erzählen neben der Beschreibung der Lage und Gegend von einer wehrhaften Stadt, die viel erlitten, sich aber auch erfolgreich verteidigt habe.

Abb. 8: Heutige Mauerhäuser in der Jos-Weiß-Straße. Sie wurden in den Zwingerbereich gebaut und die Mauer für Türen und Fenster und zur Raumerweiterung regelrecht ausgehöhlt.



Zur Stadtwerdung und ersten Befestigung liegt der Fokus auf dem Schutz und der Repräsentation. So spricht ein vermutlicher Wallvorgänger für ein unmittelbares Schutzbedürfnis. Das Tübinger Tor ist ein typisches Repräsentationsgebäude, sein repräsentativer hölzerner Oberstock und die fast sakral anmutende Tordurchfahrt betonen ein großes Selbstbewusstsein. Bei der wirtschaftlich weiterhin guten Situation und in der gespannten Zeit der Städtebünde im 14. Jahrhundert schützte sich Reutlingen weiter durch den Ausbau der Verteidigungsanlage. Die vermutliche Anlage einer Mauergasse und statische Verbesserungen der Schalenturmtore fallen in diese Zeit. Dazu rücken Stadterweiterungen mit dem Gartentor und langsam anwachsende Vorstädte in den Blick. Innerstädtisch präsentiert sich Reutlingen zum Beispiel auch mit dem Bau der großen Marienkirche (13.–14. Jahrhundert). Ob der Zwinger in dieselbe Ausbauphase fällt, lässt sich, wie bereits ausgeführt, bisher nicht näher klären.

Der gelungene Überfall der Württemberger 1519 brachte die Stadt in Bedrängnis und beschädigte die Anlage. In diese angespannte Zeit fällt auch der letzte umfangreiche Ausbau mit Anpassungen an die neue Militärtechnik.

Schon zu Beginn des Mauerbaus wurde sie auch ressourcenorientiert mitgenutzt (siehe oben die Mauernutzung in der Pfäfflinshofstraße 4, oder den als Gefängnis genutzten Diebesturm⁶⁵), ebenso der Zwingerbereich bis ins 16. Jahrhundert hinein, jedoch immer noch reversibel. Zwischen dem späten 16. und dem 18. Jahrhundert fand eine Bedeutungsverschiebung statt. Der Zwingerbereich wurde teilweise verbaut oder zumindest als Garten oder Handwerksplatz genutzt. Nach dem großen Stadtbrand wuchs aus der Not eine starke Ressourcennutzung; zwar gab es noch umfassende Reparaturarbeiten, die Mauerhäuser zeugen jedoch von der immer stärkeren irreversiblen Umnutzung (Abb. 8), ebenso die als Werkstatt oder Wohnungen umfunktionierten Türme.

Der Abbruch der Anlage im 19. Jahrhundert zeigt zunächst einen völligen Verlust der Repräsentationssymbolik in der Stadtbefestigung dieser Zeit. Das Abbruchmaterial wurde zum Bau neuer Gebäude oder zur Auffüllung des Stadtgrabens verwendet, der freigewordene Raum wurde verkauft, bebaut oder in großzügige Promenaden umgewandelt. Hier wurde die Stadtbefestigung als Ressource bestmöglichst weiterverwendet. Ihrer ursprünglichen Bedeutung beraubt und als Belastung empfunden, fiel der Fokus auf die Faktoren Platz, Baumaterial, Geld und Stadtverschönerung.⁶⁶ Ein Plakat zur Beseitigung der Münchener Stadtmauer bringt den Zeitgeist mit seinem Slogan „Bürgerliebe ist die stärkste Mauer“ auf den Punkt.⁶⁷

65 1574 wurde in den Ratsprotokollen festgehalten, dass im Diebesturm Straftäter festgehalten werden. Auch der bereits seit 1477 überlieferte Name deutet auf die Nutzung als Gefängnis hin, die sich bis ins 19. Jahrhundert zog; hier sind zusätzlich Wohnungen für die Gefängniswärter in der Mitte des Turms erwähnt, die Zellen seien ganz oben und ganz unter der Erde (Schneider 2003, 138). Vor allem in der Zeit der Hexenprozesse im 17. Jahrhundert sind auch in vielen anderen Türmen Arrestzellen überliefert (StadtA RT, A2f – Hexenprozess Akten).

66 Für Reutlingen siehe Gehring 1967; Schneider 2003, 78; Gaiser 2015, 115–117 und 121; ebenso andernorts: Grabenverfüllung in Villingen und Halberstadt (Jenisch 1999; Porsche 2000, 135); gleiches auch in München und vielen anderen Städten (Keyser 1963, 340).

67 Auf dieses Plakat, welches Festdekoration zum Regierungsjubiläum May I. Josephs (1824) war, verwies bereits S. Schütte. Er vermutet die Ursache des späten Erhaltungsgedankens bei Stadtbefestigungen in der fehlenden Distanz zur kriegerischen Nutzung. So würden sich romantische und nationale Sehnsüchte an die Kirchen und Burgen des Mittelalters heften und nicht auf die Wehranlagen, die bis vor kurzem noch Krieg und Gewalt an die Städte führte. (Schütte 1994, 180).

68 Zur Erhaltung des Tübinger Tors und den ersten denkmalbewussten Ansätzen in Reutlingen ausführlich Gehring 1967; Schneider 2003, 78; Gaiser 2015, 115–117 und 121.

Erst gegen Ende des bereits fast abgeschlossenen Gesamtabbruchs der Anlage und deren Umnutzung fällt der Blick wieder auf die Repräsentation, die der Stadtbefestigung schon seit Baubeginn innewohnte, nun jedoch eine Repräsentation der Stadtgeschichte. In Reutlingen startet dieser Fokus mit der Debatte um die Erhaltung des Tübinger Tors, die deutlich die verschiedenen Ansichten der Bürger widerspiegelt, die die Mauer einerseits als gefährlich, finster und beklemmend empfinden, aber zum anderen auch Gegenstimmen provozieren bis schließlich der Landeskonservator auf das Erinnerungspotential des „ernsten grauen Zeugen“ verwies und der Turm erhalten und renoviert wird.⁶⁸ Heute repräsentieren die verbleibenden Befestigungsteile nicht mehr den Schutz der Autonomie der Bürger, sondern sie stehen, wie andernorts auch, stellvertretend für die Geschichte der Stadt.

Linda Burghardt, M.A.
Zur Wetterwarte 7, D-01109 Dresden
Dr.-Wilhelm-Külz-Straße 1, D-01796 Pirna
linda.d.burghardt@gmail.com

- Ade-Rademacher, Dorothee: Die Grabungen Königsbronner Pflegehof und Oberes Bollwerk; in: Scholkmann 1999, 15–38.
- Atlas 1990: Dokumente zur Stadtgeschichte. Atlas mit Plänen und Luftbildern von Reutlingen. Reutlingen 1990.
- Bacmeister, Adolf (Hrsg.): Johann Fizion, Cronica unnd grindtliche beschreibung des Hailigen Römischen Reichs Statt Reutlingen. Stuttgart 1826.
- Bames, Carl: Chronica von Reutlingen und Pfullingen in Freud und Leid, im Festtags- und Werktagskleid, von 1803–1874. Reutlingen ²1985.
- Biller, Thomas: Die mittelalterlichen Stadtbefestigungen im deutschsprachigen Raum. Ein Handbuch, 2 Bde. Darmstadt 2016.
- Borth, Wilhelm: Beiträge zur Geschichte Reutlingens und der Region. Reutlingen 2012.
- Borth, Wilhelm/Breyvogel, Bernd/Jung, Wolfgang: Reutlingen. Vergangenheit trifft Zukunft. Von der Reichsstadtherrlichkeit zur selbstbewussten Großstadt. Reutlingen 2013.
- Bräuning, Andrea: Um Ulm herum. Untersuchungen zu mittelalterlichen Befestigungsanlagen in Ulm (Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg 23). Stuttgart 1997.
- Breyvogel, Bernd: Von den dörflichen Anfängen zur stolzen Reichsstadt. Reutlingen im Mittelalter; in: Borth/Breyvogel/Jung 2013, 17–51.
- Burmeister, Karl-Heinz: Zur Finanzierung und Organisation von Stadtbefestigungen; in: Hye, Franz-Heinz (Red.): Stadt, Burg, Festung. Stadtbefestigung von der Antike bis ins 19. Jahrhundert. Innsbruck 1994, 167–202.
- Domes, Gerda: Die Befestigungsanlagen der Freien Reichsstadt Reutlingen (Materialien für den Unterricht in den sach- und sozialkundlichen Fächern der Reutlinger Volksschulen 2). Reutlingen 1966.
- Fetzer, Johann Jacob: Zurückblick auf das große Brand-Unglück, durch welches die Stadt Reutlingen im September des Jahrs 1726 in Schutt und Asche gelegt worden ist. Reutlingen 1826.
- Gaiser, Linda: Die Reutlinger Stadtmauer. Schutz, Repräsentation, Ressource. Masterarbeit Tübingen 2015, Ms.
- Gaiser, Linda: Die Reutlinger Stadtmauer. Schutz, Repräsentation, Ressource; in: Reutlinger Geschichtsblätter N. F. 55, 2017, 9–66.
- Gall, Otto: Fundbericht; in: Reutlinger Geschichtsblätter N. F. 3, 1966, 46–53.
- Gehring, Paul: Friedrich List bei der Neuordnung der Reutlinger Stadtverwaltung (1816–1819); in: Reutlinger Geschichtsblätter N. F. 5, 1967, 28–75.
- Gemeinhardt, Heinz Alfred: Die Belagerung Reutlingens an Pfingsten 1247; in: Reutlinger Geschichtsblätter N. F. 36, 1997, 189–220.
- Gemeinhardt, Heinz Alfred/Löffler, Anette: Reutlingen. Ein Streifzug durch die Stadtgeschichte. Reutlingen 1999.

Literatur

Gemeinhardt, Heinz Alfred/Ströbel, Werner (Hrsg.): Stadt, Bild, Geschichte. Reutlingen in Ansichten aus fünf Jahrhunderten. Ausst.-Kat. Reutlingen 1990.

Geyer, Bärbel: Alt-Reutlingen: Bilder einer schwäbischen Stadt. Tübingen 1989.

Jenisch, Bertram: Die Entstehung der Stadt Villingen. Archäologische Zeugnisse und Quellenüberlieferung (Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg 22). Stuttgart 1999.

Jenisch, Bertram: Die Villingen Stadtmauer. Gedanken zum größten Denkmal der Stadt; in: Geschichts- und Heimatvereins Villingen 36, 2013, 27–32 (wiki.ghv-villingen.de/?p=3034, Aufruf am 30.11.2018).

Keyser, Erich: Der Stadtgrundriss als Geschichtsquelle; in: Studium Generale 16, 1963, 345–351.

Kittelberger, Gerhard: Kernstadt Reutlingen. Vor der Stadtgründung und Entstehung und bauliche Entwicklung der Stadt; in: Der Landkreis Reutlingen (Kreisbeschreibungen des Landes Baden-Württemberg). Sigmaringen 1997, 303–313.

Kittelberger, Gerhard: Fragen zur Frühgeschichte der Stadt Reutlingen; in: Alfred, Heinz/Lorenz, Sönke (Hrsg.): Liutold von Achalm († 1098), Graf und Klostergründer. Reutlinger Symposium zum 900. Todesjahr. Reutlingen 2000, 113–146.

Kopp, Herbert: Die Anfänge der Stadt Reutlingen. Ein Beitrag zur Stadttopographie. Diss. Tübingen 1958. Reutlingen o. J. [um 1962].

Krauß, Werner: Jakob Frischlin, „Encomion Reutlingense“; in: Reutlinger Geschichtsblätter N. F. 9, 1971, 69–199.

Kronberger, Gerald: Die Pax publica des Matthäus Beger. Eine Kriegskasse zieht Bilanz; in: Reutlinger Geschichtsblätter N. F. 22, 1994, 39–87.

Krüger, Eduard: Die Stadtbefestigung von Schwäbisch Hall. Schwäbisch Hall 1966.

Lohrum, Burghard/Bleyer, Hans-Jürgen: Tübingen. Schloß (Kr. Tübingen); in: Südwestdeutsche Beiträge zur historischen Bauforschung 3, 1996, 242.

Marstaller, Tillmann: Bauforschung und Archäologie. Das Haus Pfäfflinshofstraße 4 in Reutlingen. Magisterarbeit Tübingen 1998, Ms.

Marstaller, Tillmann: Das Haus Pfäfflinshofstraße 4. Bauen und Wohnen am Rande der Reutlinger Altstadt; in: Scholkmann 1999, 57–106.

Marstaller, Tillmann: Das Tübinger Tor. Neue Daten zum ältesten Reutlinger Stadttor; in: Reutlinger Geschichtsblätter N. F. 46, 2007, 9–56.

Marstaller, Tillmann: Das Haus Metzgerstraße 24 von 1299. Ein verlorener Schatz aus der Reutlinger Reichsstadtzeit; in: Borth, Wilhelm (Hrsg.): Beiträge zur Geschichte Reutlingens und der Region. Festschrift für Heinz Alfred Gemeinhardt. Reutlingen 2012, 110–121.

Maschke, Erich: Die deutschen Städte der Stauferzeit; in: Die Zeit der Staufer. Geschichte, Kunst, Kultur. Ausst.-Kat. Stuttgart 1977, Bd. 3, 59–74.

Müller, Matthias F.: Der antiquarische Repräsentationsstil in Süddeutschland und den Niederlanden während der Regierungszeit Kaiser Maximilians I. (Mitteilungen der Gesellschaft für Vergleichende Kunstforschung in Wien 59,3). Wien 2007.

Porsche, Monika: Die Freiburger Stadtmauer des 12. Jahrhunderts; in: Isenberg, Gabriele/Scholkmann, Barbara (Hrsg.): Die Befestigung der mittelalterlichen Stadt (Städteforschung A 45). Köln 1997, 225–232.

Porsche, Monika: Stadtmauer und Stadtentstehung. Hertingen 2000.

Schneider, Alois: Reutlingen (Archäologischer Stadtkataster Baden-Württemberg 23). Esslingen 2003.

Schmidt, Erhard: Das obere Bollwerk in Reutlingen; in: Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1988. Stuttgart 1989, 251–254.

Schmidt, Erhard: Archäologische Untersuchungen am Oberen Bollwerk in Reutlingen; in: Reutlinger Geschichtsblätter N. F. 30, 1991 [1992], 177–187.

Scholkmann, Barbara (Hrsg.): Unter Putz und Pflasterstein. Bauforschung und Mittelalterarchäologie in Reutlingen. Zum Beispiel Pfäfflinshofstraße 4. Ausst.-Kat. Reutlingen 1999.

Schütte, Ulrich: Das Schloß als Wehranlage. Befestigte Schloßbauten der frühen Neuzeit im alten Reich. Darmstadt 1994.

StadtA RT: Stadtarchiv Reutlingen.

Untermann, Matthias: Erscheinungsformen der Stadtbefestigung; in: Isenberg, Gabriele/Scholkmann, Barbara (Hrsg.): Die Befestigung der mittelalterlichen Stadt (Städteforschung A 45). Köln 1997, 3–25.

Wendler, Eugen: Reutlingen: Geschichte und Gegenwart einer lebendigen Stadt. Reutlingen 2013.

Wendt, Astrid (1990a): Die Entdeckung malerischer Winkel: Tore und Türme; in: Gemeinhardt/Ströbel 1990, 102–129.

Wendt, Astrid (1990b): Die Stadtansicht als Ausdruck systematischer Welterfassung: Meister I. K., Braun/Hogenberg, Merian und die Nachfolge; in: Gemeinhardt/Ströbel 1990, 11–24.

Wild, Werner: Dendrodatierte Baubefunde aus Burgen der Schweiz. Ein Überblick mit Fokussierung auf die hölzernen Obergeschosse; in: Holzbau in Mittelalter und Neuzeit (Mitteilungen der Deutschen Gesellschaft für Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit 24). Paderborn 2012, 251–260.

Abbildungsnachweis

Abbildung 1: StadtA RT, S 90 Nr.412. ©Reutlinger Stadtarchiv

Abbildung 2: Domes 1966, 25

Abbildung 3, 4, 7 und 8: L. Burghardt

Abbildung 5: T. Marstaller; Bearbeitung L. Burghardt

Abbildung 6: ©Landesamt für Denkmalpflege im Regierungspräsidium Stuttgart, Dienstsitz Tübingen, Fachbereich Mittelalter- und Neuzeitarchäologie, Photo-Nr.44136